

# Vor- und Frühgeschichte

## Die neue Schausammlung

Im Herbst des Jahres 2002 konnten unsere Besucher letztmals einen Blick auf archäologische Funde, die Hinterlassenschaften aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit, im Germanischen Nationalmuseum werfen. Rasch war die Sammlung abgebaut. In den Jahren danach konnten nur noch ca. 100 Objekte in der Ehrenhalle des Museums gezeigt werden und zuletzt nur noch der Goldkegel von Ezelsdorf-Buch sowie unsere bekannten Stücke aus dem Schatzfund von Domagnano mit der Adlerfibel. Doch ist die Vor- und Frühgeschichte für die Gesamtdarstellung kulturhistorischer Entwicklung im deutschsprachigen Teil Mitteleuropas unverzichtbar und so sind wir mehr als erleichtert, dass nach langer Planung, Sanierung, Umbau und Neugestaltung die bereits am 26. April eröffnete Ausstellung zum Mittelalter ihre Ergänzung findet. Nach ihrer Eröffnung am 18. Oktober wird die Schausammlung mit archäologischen Fundstücken ab dem 19. Oktober der Öffentlichkeit zugänglich sein.

Lange bevor es geschichtliche Aufzeichnungen gab, erfanden unsere Vorfahren in einem Zeitraum von mehr als 600 000 Jahren alle wichtigen Handwerkstechniken. Unsere kulturelle Entwicklung des Mittelalters und der Neuzeit wäre ohne diese Grundlage nicht denkbar.

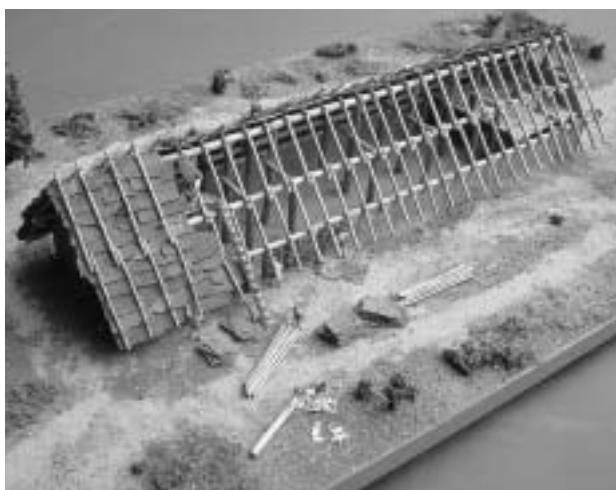
Die vielfältigen Wege, welche diese Entwicklung in den unterschiedlichen Regionen des deutschen Sprachraums genommen hat, werden in der Sammlung zur Vor- und Frühgeschichte erkennbar und damit auch der zeitliche Wandel der unterschiedlichen Schmuckformen, Geräte, Gefäße und Waffen, die Männer und Frauen von der Steinzeit bis zum Frankenreich der Karolinger benutzten.

Eine Fülle von ca. 2600 großen bis kleinsten Fundgegenständen sind in 8 Räumen auf ca. 700 m<sup>2</sup> und in 123 neu gefertigten Vitrinen ausgestellt. Verbreitungskarten, Zeitleisten und acht Modelle erleichtern deren zeitliche und räumliche Zuordnung.

### Steinzeit

Zu den ältesten Funden zählen Faustkeile, Universalwerkzeuge aus einem beidseitig flächig bearbeiteten Kernstein. Erstmals treten sie in Afrika und im Vorderen Orient vor ca. 1,5 Mio. Jahren auf. In Europa waren sie im Altpaläolithikum vor etwa 400 000 - 43 000 Jahren verbreitet.

Im Laufe des Paläolithikums, der Altsteinzeit, die bis etwa 30000 v. Chr. ausschließlich von Neanderthalern geprägt ist, lässt sich eine zunehmende Spezialisierung der Werkzeugformen und ihrer Herstellung erkennen. Doch erst als der Homo sapiens sapiens, der Chromagnon-Mensch zum Konkurrenten des Neanderthalers wurde, lassen sich in Höhlenmalereien und in Ritzzeichnungen auf Stein und Knochen erste hochstehende kulturelle Leistungen dieser „modernen Menschen“ erkennen.



1. Ein Bandkeramisches Haus wird mit Rinden gedeckt

Nahrungsgrundlage war noch immer die Jagd und das Sammeln von Früchten.

Die Techniken des Ackerbaus und der Viehzucht wurden vor ca. 11000 Jahren im Vorderen Orient entwickelt. Diese neue Art der sesshaften bäuerlichen Lebensweise revolutionierte das menschliche Leben. Um 5500 erreichten die ersten Bauern Mitteleuropa. Ihre Kultur nennt man, nach den charakteristischen Gefäßverzierungen mit Bändern aus parallel eingeritzten gekurvten Linien, Bandkeramische Kultur. Sie kommt voll entwickelt entlang der Flüsse in unseren Raum. Besonders charakteristisch sind die bis zu 45 m langen, von Großfamilien bewohnten Gebäude, wie wir eines als Modell zeigen. (Abb.: 1) Weitere Modelle zur Steinzeit sind ein Pfahlbauhaus, aus der Hand eines Pioniers der Schweizer Pfahlbauforschung Jakob Messikomer. Er hat eine solche Hütte auf Pfählen nach Befunden aus Robenhausen am Pfäffiker See bereits auf der Weltausstellung 1867 in Paris vorgestellt. (Abb.: 2) Funde aus Robenhausen und anderen Pfahlbausiedlungen geben Einblick in die Sachkultur der Pfahlbauer.

Ein neues Modell zeigt einen Ausschnitt der Siedlung von Arbon, Bleiche 3, am Schweizer Ufer des Bodensees. Grabungen fanden dort 1983 und 1993-95 statt. Das nach den dortigen Befunden gebaute Modell zeigt, wie man sich wohl auch die Siedlung von Robenhausen vorstellen darf.

Ein weiteres historisches Modell zeigt den Querschnitt durch ein Megalithgrab.

Zwei Männer mit Hüten und Grabungsgerät haben ihre Funde auf ein Taschentuch gelegt.

Das sog Hühnengrab auf dem Grimmstein bei „Vasbye“ im nördlichen Angeln, Schleswig, wurde um 1880 von Pfarrer Harries zu Grundhof angefertigt. (Abb.: 3)



2. Modell eines Pfahlbaus um 1867

### Die Bronzezeit

Modelle zu befestigten Siedlungen der Urnenfelderzeit auf dem Hesselberg (Abb.: 4) und auf dem Bullenheimer Berg (Abb. 5) geben eine bessere Vorstellung von diesen besonderen Fundorten und einer typischen Siedelweise der späten Bronzezeit. Für beide Berge ist eine Vielzahl von sog. Hortfun-



3. Modell eines Megalithgrabes um 1880



4. Geländemodell Hesselberg mit Wallanlage (Modell im Bau)

den charakteristisch. Je nach Zusammensetzung kann man in ihnen verborgene Opfergaben oder Schatzverstecke erkennen. Sicher rituell bedingt war die Verbergung der in der Ausstellung gezeigten Schaukelringe, als weiblicher Wadenschmuck getragen und der Phaleren – Schmuckscheiben von Pferdegeschirren. Vom Hesselberg haben wir die Reste des bei Grabungen während des Dritten Reiches gewonnenen und in den Wirren bei Kriegsende verlorenen Fundmaterials, das vielfältige Bereiche des Lebens und Arbeitens der Menschen auf dem Berg beleuchtet wie Spinnen, Weben, Bronzeguss für Schmuck und Gerät, Töpferei aber auch Aspekte der Religion.

Zu der Zeit, als diese Siedlungen bewohnt waren, entstand auch der Goldkegel von Ezelsdorf-Buch. Tausend Jahre nach dem Ende der Steinzeit wurde er als Kopfbedeckung eines bronzezeitlichen Sonnenpriesters geschaffen. 1953 stieß ein



5. Geländemodell Bullenheimer Berg mit Wallanlage (Modell im Bau)

Arbeiter beim Roden von Wurzelstöcken auf den Goldkegel. Das bei der Bergung stark zerstörte Objekt ist aus einem Stück Gold (310 g) getrieben. Das hauchdünne Goldblech ist mit mindestens 25 verschiedenen Sonnensymbolen verziert. Zu den seltenen Ornamenten zählen Räder, mandelförmige Buckel und quergestreifte Miniaturkegelchen.

### Eisenzeit, die Zeit der Kelten

Der Stier von Hallstatt ist ein Meisterwerk früheisenzeitlicher, hallstattzeitlicher Kleinplastik (800 – 500 v. Chr.). Die Auszupfelungen von Kopf, Gehörn und Beinen zeigen deutlich die Form des Wachsmodells. Dieses war für die Herstellung im Wachsauerschmelzverfahren, für den Guss in verlorener Form, eine notwendige Vorstufe. Der Stier stammt von dem berühmten Gräberfeld reicher Salzherren in Hallstatt am Hallstätter See in Oberösterreich, an dessen Fundstoff man den eigenständigen Formenschatz der frühen Eisenzeit erkannte und definierte, weshalb die ganze Epoche Hallstattzeit benannt ist. Die auffällige Bestattungsform der Hallstattzeit sind Grabhügel. Vor allem in Wäldern blieben sie sichtbar erhalten. Im Ackerland wurden sie jedoch völlig eingeebnet. Grabhügel wurden in großen Friedhöfen angelegt. Man spricht von Grabhügelfeldern. Wie man sich das Innere eines Grabhügels vorstellen darf, mit der Bestattung, den Beigaben, der hölzernen Grabkammer und ihrer Steinummantelung, bis zur Erdaufschüttung des Hügels und der Hügelfußabgrenzung durch ein

Gräbchen und einen Steinkreis, wird ebenfalls in einem Modell veranschaulicht. (Abb. 6)

Funde aus mehreren Gräbern zweier Grabhügelfelder stellen wir zum Vergleich gegenüber. Aus Treuchtlingen Schambach im südlichen Mittelfranken und aus Oberfranken Eggolsheim. Bei deutlich erkennbarer gemeinsamer Formidee für die Gestaltung der Gefäße, vor allem der großen Kegelhalsgefäße, werden hier unterschiedliche regionale Traditionen in der Oberflächenbehandlung deutlich. Erhalten die Gefäße in Oberfranken vorrangig einen dünnen Graphitüberzug und werden reduzierend unter Sauerstoffabschluß gebrannt, so werden die selben Formen im südlichen Mittelfranken rötlich oxidierend gebrannt und schwarz mit Linien und Winkelbändern bemalt. Die Zierweise ist angeregt durch die linearen Ornamente in der geometrischen Kultur des Mittelmeerraumes.

Besonders wohlhabende und einflussreiche Personen wurden auf einem Wagen bestattet oder die Teile eines Wagens, vorzugsweise die Räder, wurden der Person symbolisch für die Fahrt ins Totenreich beigegeben. Wie solche Wagen der Hallstattzeit aussahen, zeigt ein ca. 50 cm langes Modell nach Reifen und Nabenfragmenten aus Dietkirchen, Oberpfalz und Achsnägeln mit Klapperringen aus Großebstadt, Unterfranken.

Die Parsberger Fibel zeigt eindrucksvoll, wie ab 500 v. Chr. in der Latènezeit neue Anregungen der klassischen Kultur aus dem mediterranen Raum übernommen und zu einem eigenständigen Stil umgesetzt wurden. Köpfe mit riesigen hervortretenden Augen und angedeutetem Schnurrbart sind typisch keltisch. Zwei kleine Voluten auf dem Scheitel sind Hörner eines Fauns. Spitze Ohren kennzeichnen den Silen. Die Spiralfeder der Fibel wird von zwei Tierwesen verdeckt.

### Die Römer nördlich der Alpen

Der römische Paraderüstungshelm (2. – 1. Hälfte 3. Jh.) aus Theilenhofen ist das einzige vollständig rekonstruierte Exemplar seiner Art. Der Typ ist sonst nur durch Reliefdarstellungen



6. Hallstattzeitlicher Grabhügel

gen und Fragmente bekannt. Nach langen Jahren können wir wieder das Original des Helmes zeigen, dessen Besitz wir mit der Archäologischen Staatssammlung München teilen und dessen Austausch aus konservatorischen Gründen nur äußerst selten zu besonderen Anlässen erfolgt.

Römische Kultur besticht durch die perfekte Organisation, mit der ziviles Leben vor allem aber auch der militärische Einsatz geregelt waren. Kastellbauten künden davon. Um diesen Aspekt der römischen Kaiserzeit über die Fundgegenstände in der Ausstellung hinaus deutlich werden zu lassen, wurde zum Bau eines Modells das Kastell Eining, das römische Abusina, gewählt. Es ist das östlichste Limeskastell und wurde etwas oberhalb der Stelle errichtet, an welcher der Limes nahe Kelheim auf die Donau trifft. Von Eining ab war die Donau Grenzfluß.

Das Kastell Abusina mit 1,8 ha hatte drei große Bauphasen. Ein Holzdekkastell der zwischen 89 und 91 nach Chr. dort stationierten *cohors IV Gallorum* wurde in einer 2. Bauphase nach einem Brand um 125 n. Chr. mit Steinmauern und Türmen gesichert. Diese Bauten wurden jetzt von der *cohors III Britannorum* (mit 6 Zenturien Infanterie (480 Mann) und 6 Turmen Kavallerie (144 Mann)) errichtet, die wenig zuvor die IV gallische Cohorte abgelöst hatte. Die *Principia*, der Verwaltungsbau mit dem Fahnenheiligtum und das *Prätorium*, das repräsentative Wohngebäude des Kommandanten, wurden in Stein, teilweise mit Fußbodenheizung um- und ausgebaut.

Auch im 3. Jh. erlebte das Kastell mehrere Brände, doch hat die *cohors III Britannorum* die innenpolitischen Wirren, wie die germanischen Angriffe des 3. Jh., die um 260 n. Chr. zur Aufgabe des Limes und des Gebietes im Zwickel zwischen Rhein und Donau führte, wenn auch mit reduzierter Truppenstärke, überstanden. (Abb.: 7)

Die jetzt auf nur noch ca. 140 Mann geschrumpfte Einheit errichtete sich auf 0,18 ha in der Nordwestecke des alten Kastells ein burgartiges Kleinkastell mit starken Mauern und vorspringenden Türmen, die einen weit besseren Flankenschutz zuließen.



7. Römisches Kastell Eining, 1. Bauphase (Modell im Bau)

Viele Kastelle des spätrömischen Donau-Ille-Rhein Limes wurden als kleine starke Burgen dem Gelände angepasst, auf geschützten Bergen angelegt oder als kleine quadratische Anlagen mit vorspringenden Türmen und starken Mauern. Eining aber ist der einzige Ort, an dem die Stelle des mittelkaiserzeitlichen Kastells weiterbenutzt wurde. Ein zweites Modell zeigt diese Bauphase, in der die älteren Steinbauten und die alte Umwehrgung als Ruine daliegen und als Steinbruch für die neuen Gebäude abgebrochen wurden.

Nach 20 Jahren Kriegsdienst entlassene Soldaten gingen oft nicht mehr in ihre alte Heimat zurück. Sie siedelten sich im Hinterland der Kastelle, nahe bei den in der Truppe verbliebenen Kameraden, als Landwirte an. Grund und Boden erhielten sie nach ihrer Entlassung als Teil ihrer Abfindung, die auch, wenn der Soldat seinen Lohn nicht durchgebracht hatte, ausreichte, um Wohn- und Wirtschaftsgebäude eines Gehöfts zu errichten. Im Laufe mehrerer Generationen, von der Mitte des 1. bis in die Mitte des 3. Jh., konnten daraus stattliche *villae rusticae* werden. Als Beispiel für ein solches Anwesen wurde die villa beim Weinbergshof in Treuchtlingen gewählt - eine villa mittlerer Größe. Der Verdienst beim Verkauf der Ernte an das Kastell Biriciana in Weißenburg, das wie alle Kastelle seine Versorgung von den umliegenden *villae* bezog, war sicher nicht gering, wie das Wohnhaus, an einem sonnigen Südhang gelegen, erahnen lässt. (Abb.: 8)

### Völkerwanderung und frühes Mittelalter

Das Römische Reich fand seinen Niedergang in den Wirren der Völkerwanderungszeit. Doch auch unter den germanischen Völkern, die in das Reich eingedrungen waren, wurden wundervolle Dinge gestaltet. Beredtes Zeugnis ist die Adlerfibel aus dem Schatzfund von Domagnano, Rep. San Marino. Dieser goldene Schmuck mit Almandineinlagen gehörte einer gotischen Dame aus dem engsten Kreis um Theoderich, der im nahen Ravenna regierte. Er entspricht byzantinischer Mode



8. Römische villa beim Weinbergshof in Treuchtlingen

um 500 n. Chr. Der Adler, Symbol römischer Macht, trägt ein christliches Kreuz.

Im 6. und 7. Jh. stabilisierten sich die Lebensverhältnisse unter der Herrschaft der Franken in der Merowingerzeit. Funde aus dem Reihengräberfeld von Westheim, Kr. Weißenburg-Gunzenhausen, zeigen im frühen 6. Jh. deutlich den Unterschied in der Sachkultur der nach Osten expandierenden einwandernden Franken zur ansässigen elbgermanischen Bevölkerung und das Zusammenwachsen der beiden Gruppen im 7. Jh. mit der Entwicklung gemeinsamer Formen, wie es besonders bei Keramikfunden deutlich wird.

Von einigem Wohlstand zeugt unter anderem ein Blaues Glas aus Pfahlheim. Aus dem Friedhof des 7. Jh. von Pfahlheim mit seinen ungewöhnlich vielen Reitergräbern, barg man 1884 in einem Frauengrab einen blauen Becher mit Fadenaufgabe.

Neben intensiven Verbindungen in den Mittelmeerraum unterhielten die vornehmen Familien Pfahlheims wohl auch Kontakte nach England. Ein blauer, ganz ähnlicher Glasbecher, wurde dort in einem reichen Fürstengrab gefunden.

Am Ende der Merowingerzeit um 700 n. Chr. erlischt die Beigabensitte. Die Auffindung der für archäologische Aussagen so wichtigen geschlossenen Funde, vornehmlich der Grabfunde, ist nicht mehr gegeben. Bodenfunde der Karolingerzeit und späterer Epochen müssen hinsichtlich ihrer Bedeutung oft allein nach ihrer Form und Herstellungstechnik beurteilt werden. Hier liegt die Zäsur zum chronologisch folgenden Sammlungsbereich des Mittelalters, der bereits im April eröffnet wurde.

► TOBIAS SPRINGER